

Wenn die Fraglichkeit unerträglich wird

*Heidegger, Freud und Jung über Radikalisierung, Fanatismus und die
Verführung der eigenen Vernichtung*

Ergänzung zum Essay über Heidegger, Husserl und den Islam

Ausarbeitung für das Projekt „Heidegger“

1. Einleitung: Die tiefere Frage hinter dem Fanatismus

Die vordergründige Frage lautet meist: Warum radikalisiert sich Menschen? Warum schließen sie sich religiösen, politischen oder ideologischen Bewegungen an, die Gewalt, Hass und sogar die eigene Vernichtung verlangen? Warum wird aus einem jungen Menschen, der nach Orientierung sucht, ein „Kämpfer der Wahrheit“? Warum kann ein älterer Mensch, der vielleicht Enttäuschung, Kränkung oder Bedeutungsverlust erlebt, plötzlich in einem geschlossenen Weltbild eine letzte Sendung finden?

Diese Frage darf nicht vorschnell beantwortet werden. Sie ist zu ernst, um sie allein soziologisch, kriminalistisch oder religionskritisch zu behandeln. Natürlich spielen Armut, Diskriminierung, Propaganda, Gruppendruck, politische Konflikte, familiäre Brüche und mediale Verstärkung eine Rolle. Aber unterhalb dieser Faktoren liegt eine tiefere existenzielle Struktur.

Die eigentliche Frage lautet:

Was fehlt einem Menschen, wenn er bereit wird, sein eigenes Leben einer geschlossenen Heils- und Kampfstruktur zu unterwerfen?

Oder noch zugespitzter:

Welche Leerstelle im Menschen macht eine Ideologie so mächtig, dass sogar die eigene Vernichtung als Sinn erscheinen kann?

Diese Frage berührt den Kern unseres bisherigen Denkwegs. Denn wenn wir Heidegger, Husserl, Freud und Jung zusammenlesen, dann zeigt sich Fanatismus nicht bloß als falscher Glaube, sondern als misslungene Antwort auf die Grundsituation des Menschen.

Der Mensch ist nicht einfach ein vorhandenes Ding. Er ist nicht fertig. Er ist nicht eindeutig. Er ist nicht vollständig mit sich selbst identisch. Er ist ein fragendes, geworfenes, endliches und zugleich auf Möglichkeit hin geöffnetes Wesen. Gerade diese Offenheit kann aber zur Last werden. Sie kann Angst erzeugen, Scham, Schuld, Orientierungslosigkeit, Wut und den Wunsch, endlich eindeutig zu sein.

Fanatismus antwortet auf diese Offenheit mit Schließung.

Er sagt:

Du musst nicht mehr fragen.

Du musst dich nicht mehr aushalten.

Du musst deine Ambivalenz nicht mehr tragen.

Du musst nicht mehr zwischen Möglichkeiten wählen.

Du musst nur noch glauben, gehorchen und dich einfügen.

In dieser Hinsicht ist Fanatismus nicht einfach ein Übermaß an Glauben. Er ist eine Flucht vor der Fraglichkeit des eigenen Daseins.

2. Die fanatische Grundformel

In den vorangegangenen Überlegungen wurde eine Grundstruktur sichtbar, die fast alle radikalen Heilsbewegungen teilen. Sie beantworten die existenziellen Fragen des Menschen mit maximaler Eindeutigkeit:

Wer bin ich?

— Kämpfer der Wahrheit.

Wer sind wir?

— Die Erwählten, die Reinen, die Wissenden.

Wer sind die anderen?

— Feinde, Ungläubige, Verräter, Verderbte.

Was ist meine Zukunft?

— Sieg, Märtyrertum, Heil.

Was ist meine Schuld?

— Zweifel, Schwäche, Anpassung.

Was ist Erlösung?

— Unterwerfung unter die Bewegung.

Diese Antworten wirken auf den ersten Blick primitiv. Aber psychologisch und existenzialphilosophisch sind sie hochwirksam. Denn sie lösen auf einen Schlag mehrere menschliche Grundspannungen:

Sie geben Identität, wo Unsicherheit war.

Sie geben Zugehörigkeit, wo Einsamkeit war.

Sie geben Feindbilder, wo innere Ambivalenz war.

Sie geben Aufgabe, wo Sinnlosigkeit war.

Sie geben Reinheit, wo Schuld und Scham waren.

Sie geben Todesdeutung, wo Endlichkeit unerträglich wurde.

Fanatismus ist also nicht nur eine Lehre. Er ist eine Struktur der Entlastung.

Der Mensch wird entlastet von der Mühe, selbst zu sein.

3. Heidegger: Fanatismus als Flucht vor der Eigentlichkeit

Von Heidegger her betrachtet ist der Mensch Dasein: jenes Seiende, dem es in seinem Sein um dieses Sein selbst geht. Das heißt: Der Mensch lebt nicht einfach. Er muss sich zu seinem Leben verhalten. Er muss sein eigenes Sein übernehmen, ohne es sich selbst vollständig gegeben zu haben. Er ist geworfen und entwerfend zugleich.

Dasein ist immer schon in eine Welt gestellt, in ein Mitsein, in Sprache, Geschichte, Gewohnheit, Herkunft und Öffentlichkeit. Es beginnt nie bei Null. Es findet sich immer schon vor in Deutungen, Erwartungen, Rollen und Erzählungen. Diese Vorfindlichkeit ist nicht an sich falsch. Aber sie birgt die Gefahr, dass der Mensch sich ganz von ihr vertreten lässt.

Heidegger nennt diese Struktur das Man.

Man sagt.

Man glaubt.

Man tut.

Man empört sich.

Man weiß, was richtig ist.

Man weiß, wer dazugehört.

Man weiß, wer ausgeschlossen werden muss.

Im Alltag ist das Man nicht einfach böse. Es ermöglicht Orientierung. Es entlastet. Es gibt gemeinsame Welt. Aber in radikalen Bewegungen kann das Man eine extreme Gestalt annehmen. Dann wird aus alltäglicher Öffentlichkeit ein heroisches Kollektiv. Aus „man sagt“ wird „man kämpft“. Aus „man gehört dazu“ wird „man opfert sich“. Aus „man glaubt“ wird „man stirbt für die Wahrheit“.

Darum lässt sich die zentrale Formel bilden:

Das fanatische Wir ist das religiös-heroische Man.

Der Fanatiker glaubt, aus der Masse herauszutreten. In Wahrheit tritt er oft nur in eine noch mächtigere Form des Man ein. Er meint, endlich eigentlich zu sein, weil er bereit ist, alles zu geben. Aber Heidegger würde gerade hier misstrauisch werden. Denn Eigentlichkeit bedeutet nicht Verschmelzung mit einer Bewegung. Eigentlichkeit bedeutet Selbstübernahme.

Der Fanatiker sagt:

Ich bin endlich jemand, weil ich Teil der großen Sache bin.

Heidegger würde antworten:

Vielleicht bist du gerade deshalb nicht du selbst, weil die Bewegung dir abnimmt, dein eigenes Sein auszuhalten.

Das Entscheidende ist: Fanatismus gibt Identität, indem er die Offenheit des Daseins verschließt. Er verwandelt Möglichkeit in Funktion. Der Mensch ist dann nicht mehr ein Wesen, das sich zu sich selbst verhalten muss, sondern ein Werkzeug der Wahrheit, ein Körper der Bewegung, ein Vollstrecker eines fremden Sinns.

Heideggerianisch gesprochen: Das Dasein wird in eine Rolle eingefroren.

4. Angst, Tod und die ideologische Überklebung der Endlichkeit

Besonders tief wird die Analyse beim Tod.

Für Heidegger ist der Tod nicht einfach ein biologisches Ende. Er ist die eigenste, unbezügliche, unüberholbare Möglichkeit des Daseins. Niemand kann mir meinen Tod abnehmen. Niemand kann ihn an meiner Stelle sterben. Und keine Gemeinschaft kann ihn vollständig für mich deuten.

Gerade diese Unvertretbarkeit ist schwer auszuhalten. Der Tod vereinzelt. Er reißt mich aus den beruhigenden Deutungen des Man heraus. In der Angst wird sichtbar, dass kein Gerede, keine Rolle, keine soziale Anerkennung und keine Ideologie mein Sein endgültig sichern kann.

Der Fanatismus tut nun etwas Entscheidendes: Er nimmt dem Tod seine Unvertretbarkeit und überzieht ihn mit kollektivem Sinn.

Er sagt:

Du stirbst nicht einfach.

Du opferst dich.

Du bist Märtyrer.

Du wirst erhöht.

Dein Tod gehört der Sache.

Dein Ende ist Sieg.

Damit wird der Tod verfügbar gemacht. Er wird in eine Bewegung eingebaut. Der Einzelne muss seine Endlichkeit nicht mehr als seine eigene äußerste Möglichkeit tragen. Er darf sie in eine kollektive Erlösungsformel abgeben.

Heidegger würde darin eine tiefe Flucht erkennen. Nicht weil jedes Opfer falsch wäre und nicht weil jeder religiöse Todesgedanke bloß Illusion wäre, sondern weil der fanatische Märtyrertod häufig gerade das verhindert, was Heidegger mit Sein-zum-Tode meint: die nüchterne, unvertretbare Selbstübernahme angesichts der eigenen Endlichkeit.

Der Tod vereinzelt mich.

Der Fanatismus kollektiviert den Tod.

Der Tod macht mich fraglich.

Der Fanatismus macht den Tod eindeutig.

Der Tod öffnet die Frage nach meinem eigenen Sein.

Der Fanatismus schließt diese Frage durch Heilsgewissheit.

Hier liegt eine der gefährlichsten Verführungen radikaler Bewegungen: Sie machen den Tod nicht nur erträglich. Sie machen ihn attraktiv. Sie verwandeln Endlichkeit in Triumph.

5. Schuld und Zweifel: Die Verkehrung der Eigentlichkeit

Auch die Schuld wird im Fanatismus verkehrt.

Für Heidegger ist Schuld nicht zuerst moralische Schuld im alltäglichen Sinn. Schuld gehört zur Struktur des Daseins. Der Mensch ist schuldig, weil er immer schon Möglichkeiten wählt und andere nicht wählt. Er kann nie alles sein. Er steht immer in einem Nicht. Er ist Grund eines Nichtigen.

Diese existenziale Schuld ist schwer. Sie bedeutet: Ich kann mich nicht vollständig entschuldigen. Ich kann mein Leben nicht vollständig aus Umständen ableiten. Ich muss mich übernehmen, obwohl ich mich nicht selbst geschaffen habe.

Der Fanatismus bietet auch hier Entlastung. Er verlegt Schuld nach außen und reduziert innere Schuld auf Gehorsamsprobleme.

Schuldig ist nicht, wer sich selbst verliert.

Schuldig ist, wer zweifelt.

Schuldig ist nicht, wer den anderen entmenslicht.

Schuldig ist, wer zu weich wird.

Schuldig ist nicht, wer sich der Bewegung unterwirft.

Schuldig ist, wer sich ihr entzieht.

Damit wird der Zweifel dämonisiert. Aber gerade der Zweifel kann der erste Riss im Man sein. Wer zweifelt, beginnt möglicherweise wieder, selbst zu fragen. Wer zögert, ist vielleicht nicht schwach, sondern noch nicht vollständig verschlungen. Wer nicht mehr mitrufen kann, bewahrt vielleicht den letzten Rest eigener Erschlossenheit.

Die fanatische Bewegung nennt Schwäche, was aus heideggerianischer Sicht der Anfang von Eigentlichkeit sein könnte:

Fragen.

Zögern.

Nicht-mitmachen.

Sich-prüfen.

Dem Gerede nicht vollständig gehören.

6. Husserl: Die Verengung der Welt und der Verlust der phänomenologischen Rückfrage

Husserl ergänzt Heidegger an einer entscheidenden Stelle. Bei Husserl geht es um die Rückkehr zu den Sachen selbst, um die Frage, wie Welt überhaupt erscheint, wie Sinn sich konstituiert, wie Bewusstsein auf etwas gerichtet ist.

Fanatismus ist aus dieser Perspektive eine Katastrophe der Intentionalität. Die Welt erscheint nicht mehr in ihrer offenen Vielschichtigkeit, sondern nur noch durch ein vorgegebenes Sinnraster.

Der andere Mensch erscheint nicht mehr als konkretes Gegenüber. Er erscheint als Typus: Ungläubiger, Verräter, Feind, unreiner, Feigling, Verderbter. Die Welt wird nicht mehr wahrgenommen, sondern ideologisch vorentschieden.

Das ist phänomenologisch entscheidend: Fanatismus verändert nicht nur Meinungen. Er verändert die Erscheinungsweise der Welt.

Was gesehen wird, ist bereits durch das Schema gefiltert.

Was gehört wird, ist bereits durch Verdacht gedeutet.

Was geschieht, wird sofort in die große Erzählung eingeordnet.

Husserl hätte hier vermutlich auf die Notwendigkeit der Rückfrage bestanden: Wie konstituiert sich dieser Sinn? Wie wird der Andere zum Feind? Wie wird eine Parole zur Wahrheit? Wie wird eine Gruppe zur absoluten Gemeinschaft? Wie wird der eigene Tod zum Heil?

Fanatismus verhindert genau diese Rückfrage. Er erlaubt keine Epoché, kein Innehalten, keine Suspension der naiven Gewissheit. Während die Phänomenologie fragt, wie Welt gegeben ist, behauptet der Fanatismus, die Welt sei endgültig erkannt.

Die phänomenologische Haltung lautet:

Ich halte inne und frage, wie mir etwas erscheint.

Die fanatische Haltung lautet:

Ich weiß bereits, was es ist.

Insofern ist Fanatismus auch eine Verweigerung phänomenologischer Redlichkeit. Er erträgt das Erscheinen nicht in seiner Offenheit. Er will die Erscheinung beherrschen, bevor sie ihn irritieren kann.

7. Freud: Kränkung, Aggression, Schuld und Todestrieb

Freud führt uns tiefer in die seelische Dynamik.

Der Mensch radikalisiert sich nicht nur, weil er eine Lehre übernimmt. Er radikalisiert sich, weil eine Lehre innere Konflikte organisiert. Sie gibt den verdrängten, ungeklärten und beschämenden Regungen eine scheinbar höhere Form.

Ein junger Mensch kann sich ohnmächtig fühlen, gekränkt, unsichtbar, sexuell verwirrt, sozial beschämt, familiär gebrochen, religiös schuldig oder kulturell heimatlos. Solche Zustände sind schwer auszuhalten. Sie erzeugen Spannung. Freud würde nach Angst, Verdrängung, Über-Ich, Aggression, Schuldgefühl und Projektion fragen.

Die Ideologie bietet nun eine psychische Umcodierung:

Deine Wut ist nicht Wut, sondern heiliger Zorn.

Deine Kränkung ist nicht Kränkung, sondern Beweis deiner Auserwähltheit.

Dein Hass ist nicht Hass, sondern Gerechtigkeit.

Deine Schuld wird getilgt durch Gehorsam.

Deine Aggression wird erlaubt, weil sie dem Guten dient.

Deine Selbstverachtung wird verwandelt in Opferbereitschaft.

Das ist psychologisch ungeheuer mächtig. Die Ideologie erlaubt es, innere Zerrissenheit nach außen zu verlagern. Was im eigenen Selbst nicht integriert werden kann, erscheint draußen als Feind.

Der Feind trägt dann die eigene Unordnung.

Er trägt die eigene Schuld.
Er trägt die eigene Scham.
Er trägt die eigene Angst.
Er trägt die eigene Sexualität.
Er trägt die eigene Schwäche.
Er trägt den eigenen Zweifel.

Das ist Projektion. Aber im Fanatismus wird Projektion nicht als Abwehr erkannt, sondern moralisch geheiligt.

Hier wird auch Freuds Gedanke des Todestriebes relevant. Man muss ihn nicht biologistisch verstehen. Entscheidend ist die Tendenz zur Aufhebung von Spannung, zur Rückkehr in Ruhe, zur Selbstvernichtung als letzter Entlastung. Im fanatischen Märtyrertum kann dieser dunkle Impuls religiös überformt werden.

Dann heißt es nicht mehr:
Ich will verschwinden.

Sondern:
Ich will mich opfern.

Nicht mehr:
Ich halte mich selbst nicht aus.

Sondern:
Ich gebe mich für das Höchste hin.

Nicht mehr:
Ich bin zerrissen.

Sondern:
Ich bin rein.

Die eigene Vernichtung erscheint nicht mehr als Niederlage, sondern als Vollendung. Das ist die vielleicht gefährlichste psychische Umwertung: Selbstauflösung wird als Sinnengewinn erlebt.

8. Jung: Besessenheit durch den Archetyp und misslungene Individuation

Jung würde die Radikalisierung noch anders deuten. Für ihn wäre entscheidend, dass das Ich nicht einfach eine Überzeugung annimmt, sondern von einem kollektiven Bild ergriffen wird.

Der Radikalisierte identifiziert sich mit archetypischen Figuren:

dem Krieger,
dem Märtyrer,
dem Auserwählten,
dem Rächer,
dem Gereinigten,
dem Erlöser,
dem Kämpfer gegen das Böse.

Diese Bilder besitzen enorme seelische Energie. Sie gehören zum kollektiven Unbewussten. Sie sind nicht an sich pathologisch. Der Held, der Suchende, der Opfernde, der Kämpfer, der Weise, der Schatten - all das sind Grundgestalten menschlicher Selbstdeutung.

Aber gefährlich wird es, wenn das Ich diese Bilder nicht symbolisch verarbeitet, sondern mit ihnen verschmilzt.

Dann wird aus innerer Wandlung äußere Gewalt.
Aus Schattenarbeit wird Feindvernichtung.
Aus Individuation wird Gruppentranse.
Aus Mythos wird Befehl.
Aus Symbol wird Tat.

Jung würde sagen: Der Mensch begegnet seinem Schatten nicht. Er projiziert ihn. Das Böse wird nicht als Möglichkeit im eigenen Inneren erkannt, sondern vollständig nach außen verlegt.

Der Andere wird zum Träger des Schattens.

Der Ungläubige ist dann nicht mehr ein anderer Mensch.
Er ist das Böse.

Der Verräter ist nicht mehr ein konkreter Mensch.
Er ist die Unreinheit.

Der Westen, die Moderne, die Freiheit, die Sexualität, die Zweifelnden, die Abweichler - sie werden zu Schattenfiguren, auf die die eigene innere Unordnung geworfen wird.

Damit wird Individuation verhindert. Denn Individuation hieße: Ich nehme die Vielschichtigkeit meiner Seele wahr. Ich erkenne meinen Schatten. Ich lerne, mit den Bildern umzugehen, die in mir wirken. Ich verwechsle sie nicht vollständig mit der äußeren Welt.

Fanatismus aber ist misslungene Individuation. Das Ich wird nicht stärker. Es wird von einem kollektiven Mythos verschlungen.

Darum könnte man sagen:

Der Fanatiker individuiert sich nicht. Er wird von einem archetypischen Kollektivbild besessen.

Er glaubt, endlich er selbst zu sein. Aber er ist gerade nicht bei sich. Er ist besetzt von einer Gestalt, die größer ist als sein Ich und die ihm eine überwältigende Bedeutung verleiht.

9. Was fehlt?

Wenn wir Heidegger, Husserl, Freud und Jung zusammenführen, dann wird sichtbar: Es fehlt nicht nur Bildung. Es fehlt nicht nur soziale Integration. Es fehlt nicht nur religiöse Aufklärung. All das kann wichtig sein. Aber tiefer fehlt eine tragfähige existenzielle und seelische Struktur.

Heideggerisch fehlt die Fähigkeit zur Selbstübernahme.

Husserlianisch fehlt die Fähigkeit zur Rückfrage auf das Erscheinen.

Freudianisch fehlt die Bearbeitung von Kränkung, Schuld, Angst und Aggression.

Jungianisch fehlt die Individuation und Schattenintegration.

Gemeinsam gesagt:

Es fehlt ein Raum, in dem der Mensch seine eigene Fraglichkeit, Angst, Schuld, Wut, Scham, Sehnsucht und Endlichkeit durcharbeiten kann, ohne sie sofort in Ideologie, Feindbild, Gewalt oder Selbstopferung zu verwandeln.

Fanatismus besetzt genau diese Leerstelle.

Er bietet Sinn, wo eigentlich Arbeit am Selbst nötig wäre.

Er bietet Reinheit, wo Schattenintegration nötig wäre.

Er bietet Feindbilder, wo Ambivalenz auszuhalten wäre.

Er bietet Gehorsam, wo Selbstübernahme nötig wäre.

Er bietet Todesglanz, wo Sterblichkeit nüchtern angenommen werden müsste.
Er bietet Gemeinschaft, wo echtes Mitsein fehlt.

10. Warum junge Menschen besonders gefährdet sind

Junge Menschen stehen ohnehin an einer Schwelle. Ihre Identität ist noch nicht abgeschlossen. Ihre Zugehörigkeit ist unsicher. Ihre Zukunft ist offen. Ihre Sexualität, ihr Selbstwert, ihre soziale Rolle, ihr Verhältnis zu Eltern, Herkunft, Kultur, Religion und Gesellschaft sind in Bewegung.

Sie fragen, auch wenn sie es nicht immer ausdrücklich sagen:

Wer bin ich?
Wohin gehöre ich?
Was bin ich wert?
Wofür lohnt es sich zu leben?
Warum fühle ich mich ausgeschlossen?
Was mache ich mit meiner Wut?
Was mache ich mit meiner Angst?
Was mache ich mit meinem Begehren?
Was mache ich mit meiner Schuld?
Was mache ich mit meiner Zukunft?

Eine reife Kultur müsste auf diese Fragen Räume öffnen. Sie müsste Jugendlichen ermöglichen, ihre Fraglichkeit auszuhalten, ohne daran zu zerbrechen. Sie müsste Übergänge begleiten. Sie müsste Anerkennung geben, ohne Unterwerfung zu verlangen. Sie müsste Konflikte symbolisierbar machen.

Radikale Bewegungen tun das Gegenteil. Sie lösen die Fragen nicht, sondern schließen sie.

Sie sagen:

Du musst nicht suchen.
Du musst nicht zweifeln.
Du musst nicht langsam reifen.
Du musst nicht zwischen Möglichkeiten stehen.
Du musst nicht lernen, mit Ambivalenz zu leben.
Komm zu uns.
Wir sagen dir, wer du bist.

Das ist besonders verführerisch, weil es den schwierigen Weg der Selbstwerdung abkürzt.

Fanatismus ist eine Abkürzung zur Identität.

Aber diese Abkürzung führt nicht zum Selbst, sondern zur Selbstaufgabe.

11. Warum auch ältere Menschen anfällig bleiben

Radikalisierung ist nicht nur ein Jugendphänomen. Auch ältere Menschen können radikalisiert werden. Bei ihnen sind die Auslöser oft anders gelagert:

Lebensenttäuschung,
Statusverlust,
Einsamkeit,
Verbitterung,
Kränkung,

das Gefühl, überflüssig geworden zu sein,
Angst vor kultureller Veränderung,
verlorene soziale Rollen,
unerfüllte Lebensentwürfe.

Wo das Leben als verfehlt oder entwertet erlebt wird, kann eine radikale Bewegung eine späte Bedeutung anbieten.

Sie sagt:

Du bist doch noch wichtig.
Du gehörst zu den Wissenden.
Du hast die Lüge durchschaut.
Du bist Teil der letzten Wahrheit.
Du bist nicht gescheitert; die Welt ist verdorben.
Du musst nicht trauern; du musst kämpfen.

Auch hier wird innere Trauer in äußere Feindschaft verwandelt. An die Stelle von Selbstprüfung tritt Ressentiment. An die Stelle von Trauerarbeit tritt Kampf. An die Stelle von Endlichkeitsannahme tritt späte Erwählung.

Der ältere Fanatiker sucht nicht selten eine nachträgliche Rechtfertigung seines Lebens. Die Bewegung schenkt ihm das Gefühl, doch noch in einer großen Geschichte zu stehen.

12. Resonanz und Pseudo-Resonanz

An dieser Stelle lässt sich Hartmut Rosas Resonanztheorie als vierte Ergänzung einführen.

Was fehlt, ist oft eine antwortende Welt.

Der Mensch erlebt keine echte Resonanz mehr: kein tragendes Gegenüber, keine sinnvolle Zukunft, keine berührende Gemeinschaft, keine Welt, die ihn angeht und der er antworten kann. Er erlebt Entfremdung, Beschleunigung, Überforderung, soziale Kälte oder kulturelle Heimatlosigkeit.

Fanatische Bewegungen bieten eine Pseudo-Resonanz.

Sie erzeugen starke Gefühle:

gemeinsame Symbole,
Rituale,
Gesänge,
Feindbilder,
gemeinsame Sprache,
Pathos,
Opferbereitschaft,
Gemeinschaftsrausch.

Das fühlt sich wie Resonanz an. Aber es ist oft nur Echo.

Echte Resonanz bleibt offen.

Fanatische Resonanz ist geschlossen.

Echte Resonanz verändert beide Seiten.

Fanatische Resonanz verlangt Unterwerfung.

Echte Resonanz lässt den Anderen als Anderen bestehen.

Fanatische Resonanz verwandelt den Anderen in Feind oder Bruder.

Echte Resonanz enthält Unverfügbarkeit.
Fanatische Resonanz will totale Verfügbarkeit.

Darum ist Fanatismus auch eine Resonanzstörung. Er entsteht nicht nur aus Sinnmangel, sondern aus dem Hunger nach Antwort. Wo keine lebendige Welt antwortet, antwortet die Bewegung.

Aber sie antwortet nicht mit Offenheit. Sie antwortet mit Befehl.

13. Islam, Religion und Missbrauch des Heiligen

Diese Analyse darf nicht in eine pauschale Religionskritik abgleiten. Der Islam als religiöse Tradition ist nicht identisch mit islamistischem Fanatismus. Ebenso wenig ist das Christentum identisch mit Kreuzzug, Inquisition oder politischem Fundamentalismus. Religion enthält immer beides: die Möglichkeit tiefer Weltöffnung und die Gefahr geschlossener Heilsgewissheit.

Gerade deshalb muss man unterscheiden.

Religion kann den Menschen öffnen: für Endlichkeit, Dankbarkeit, Demut, Mitgefühl, Transzendenz, ethische Bindung und die Einsicht, dass der Mensch nicht Gott ist.

Religion kann aber auch missbraucht werden: zur Überhöhung des eigenen Wir, zur Dämonisierung der anderen, zur Sakralisierung von Gewalt, zur Entlastung von Schuld und zur Verklärung des Todes.

Das Problem liegt also nicht einfach darin, dass Menschen religiös sind. Das Problem beginnt dort, wo religiöse Symbole die existenzielle Fraglichkeit nicht mehr vertiefen, sondern schließen.

Wo Gott nicht mehr Geheimnis ist, sondern Besitz.

Wo Wahrheit nicht mehr Entbergung ist, sondern Parole.

Wo Gemeinschaft nicht mehr Mitsein ist, sondern Reinheitskörper.

Wo Tod nicht mehr Grenze ist, sondern Triumphmittel.

Wo Zweifel nicht mehr geistige Redlichkeit ist, sondern Verrat.

Hier verwandelt sich Religion in Ideologie.

Und hier zeigt sich die Relevanz Heideggers: Nicht weil Heidegger eine religiöse Antwort gäbe, sondern weil er jede geschlossene Antwort auf das Sein verdächtig macht. Der Mensch ist das Wesen, dem sein Sein fraglich ist. Sobald diese Fraglichkeit verboten wird, beginnt die Gefahr.

14. Die gefährliche Nähe: Heidegger selbst als Warnfall

Allerdings darf Heidegger hier nicht naiv als reiner Gegenpol zum Fanatismus benutzt werden. Sein eigenes Denken ist politisch belastet. Begriffe wie Schicksal, Geschick, Volk, Entscheidung und historische Sendung können selbst gefährlich werden, wenn sie mit kollektiver Erweckungsrhetorik verbunden werden.

Gerade deshalb ist Heidegger in diesem Zusammenhang doppelt wichtig.

Einerseits bietet seine Analyse von Dasein, Man, Angst, Tod, Schuld und Eigentlichkeit ein starkes Instrument gegen fanatische Identitätsformen.

Andererseits zeigt seine eigene Geschichte, wie gefährlich es wird, wenn existenzielle Begriffe geschichtlich-politisch überhöht werden.

Das ist kein Nebenaspekt. Es gehört ins Zentrum der Analyse.

Denn auch philosophische Tiefenbegriffe können in den Sog einer kollektiven Sendung geraten. Auch Eigentlichkeit kann missverstanden werden als heroische Entschlossenheit. Auch Geschichtlichkeit kann

kippen in geschichtlichen Größenwahn. Auch Kritik am Man kann missbraucht werden, um ein neues, noch gefährlicheres Man zu bilden.

Darum muss die Formel präzise bleiben:

Nicht jede Entschlossenheit ist Eigentlichkeit.

Nicht jede Opferbereitschaft ist Tiefe.

Nicht jedes Wir ist Mitsein.

Nicht jede geschichtliche Mission ist Wahrheit.

Nicht jedes Pathos ist Offenbarung.

Heidegger hilft gegen Fanatismus nur dann, wenn man Heidegger selbst kritisch mitliest.

15. Prävention: Nicht Belehrung, sondern Arbeit an der Leerstelle

Für ein Präventionskonzept ergibt sich daraus eine wichtige Konsequenz. Man schützt junge Menschen nicht ausreichend vor Radikalisierung, indem man ihnen nur sagt: „Diese Ideologie ist falsch.“ Das mag notwendig sein, aber es reicht nicht.

Denn die Ideologie wirkt nicht nur auf der Ebene der Argumente. Sie wirkt auf der Ebene der Leerstelle.

Sie besetzt Sinnmangel, Zugehörigkeitsmangel, Resonanzmangel, Anerkennungsmangel, Selbstwertmangel, Angst, Wut, Scham und Todesunsicherheit.

Eine tiefere Prävention müsste deshalb Räume schaffen, in denen Jugendliche lernen:

mit Angst zu leben,
Kränkungen zu benennen,
Wut zu symbolisieren,
Schuld auszuhalten,
Zweifel nicht als Schwäche zu erleben,
Zugehörigkeit ohne Unterwerfung zu erfahren,
Religion ohne Fanatismus zu denken,
Sterblichkeit ohne Todesglanz anzunehmen,
den eigenen Schatten nicht auf andere zu werfen,
den Anderen als Mitdasein zu sehen,
und die eigene Fraglichkeit nicht vorschnell zu schließen.

Eine solche Prävention wäre nicht bloß politisch. Sie wäre existenzialistisch, tiefenpsychologisch und phänomenologisch.

Sie würde nicht nur fragen: Welche Ideologie konsumiert der Jugendliche?

Sie würde fragen:

Wo fehlt Resonanz?

Wo fehlt Anerkennung?

Wo fehlt Sprache für Kränkung?

Wo fehlt ein Raum für Schuld?

Wo fehlt ein Weg, Aggression zu verwandeln?

Wo fehlt ein Symbolraum für archetypische Energien?

Wo fehlt ein echtes Mitsein?

Wo fehlt die Möglichkeit, fraglich sein zu dürfen?

16. Die zentrale Synthese

Die Verbindung von Heidegger, Husserl, Freud und Jung erlaubt eine dichte Formel:

Radikalisierung entsteht, wenn ein Mensch seine existenzielle Offenheit nicht mehr tragen kann und eine Bewegung ihm anbietet, diese Offenheit durch geschlossene Identität, Feindbild, Heilsversprechen und Todesdeutung zu ersetzen.

Oder noch schärfer:

Fanatismus ist misslungene Eigentlichkeit, misslungene Triebbindung, misslungene Individuation und misslungene Welterschließung zugleich.

Heidegger zeigt: Der Mensch flieht vor seiner eigenen Fraglichkeit in das heroische Man.

Husserl zeigt: Die Erscheinung der Welt wird durch ein geschlossenes Sinnschema verengt.

Freud zeigt: Angst, Schuld, Kränkung und Aggression werden nach außen projiziert und moralisch legitimiert.

Jung zeigt: Das Ich wird von kollektiven Archetypen verschlungen, statt sich zu individualisieren.

Gemeinsam zeigen sie:

Der Fanatiker ist nicht einfach stark.

Er hält seine Offenheit nicht aus.

Er ist nicht einfach gläubig.

Er sucht Gewissheit gegen Angst.

Er ist nicht einfach opferbereit.

Er hat seinen Tod an eine Bewegung abgegeben.

Er ist nicht einfach entschlossen.

Er ist möglicherweise vom stärksten Man ergriffen: dem Man der heiligen Mission.

17. Schluss: Antwort ohne Frage

Der tiefste Gegensatz lässt sich so formulieren:

Fanatismus ist Antwort ohne Frage.

Heidegger ist Frage ohne Heilsversprechen.

Der Fanatismus sagt:

Du bist Kämpfer.

Wir sind die Reinen.

Die anderen sind Feinde.

Deine Zukunft ist Sieg oder Märtyrertod.

Deine Schuld ist Zweifel.

Deine Erlösung ist Unterwerfung.

Heidegger, Husserl, Freud und Jung würden - jeder auf seine Weise - widersprechen.

Heidegger würde fragen:

Bist du wirklich du selbst, oder spricht nur das Man durch dich?

Husserl würde fragen:

Wie erscheint dir der Andere, und welche Sinnschicht hast du ungeprüft übernommen?

Freud würde fragen:

Welche Angst, welche Kränkung, welche Schuld und welche Aggression hast du in den Feind verlegt?

Jung würde fragen:

Welcher Archetyp hat dich ergriffen, und welchen Schatten willst du nicht als deinen eigenen erkennen?

Die eigentliche Gegenfrage an den Fanatiker wäre also nicht bloß:

„Ist deine Lehre wahr?“

Sondern tiefer:

Was in dir darf nicht fraglich bleiben?

Denn vielleicht ist genau das der Punkt, an dem Radikalisierung beginnt: Dort, wo ein Mensch nicht mehr erträgt, dass sein eigenes Sein offen, schuldig, endlich, verletzlich und ungesichert ist.

Der Radikalisierte will nicht einfach sterben. Er will endlich so eindeutig leben, dass sogar der Tod nicht mehr fraglich erscheint.

Und gerade darin liegt die Katastrophe.

Denn reifes Dasein müsste lernen:

Der Tod bleibt fraglich.

Das Selbst bleibt fraglich.

Der Andere bleibt fraglich.

Die Wahrheit bleibt fraglich.

Das Wir bleibt fraglich.

Fanatismus dagegen sagt:

Nichts ist mehr fraglich.

Darum darf alles geschehen.

Gegen diese Schließung steht die philosophische, phänomenologische und tiefenpsychologische Aufgabe: die Fraglichkeit des Menschen nicht zu beseitigen, sondern sie bewohnbar zu machen.